Operation «Rommel-Schatz»

Sechs verschollene Kisten mit Nazigold aus Nordafrika beflügeln seit Jahrzehnten die Fantasie von Historikern, Regierungen, Abenteurern und Angebern. Ein Schweizer Millionär behauptet nun, der sagenumwobenen Kriegsbeute auf die Spur gekommen zu sein. *Von Rico Bandle*

Der Auftritt ist filmreif. Ein schwarzer Mercedes-Maybach mit verdunkelten Scheiben hält vor dem Luzerner Luxushotel «Schweizerhof». Der Chauffeur öffnet die hintere Wagentür, ein Mann in schwarzem Anzug mit schwarzer Krawatte, Sonnenbrille und Panamahut steigt aus der Edelkarosse. Trüge er nicht einen Bart, könnte man meinen, es handle sich um Al Capone. Doch der Mann, der die ganze Aufmerksamkeit auf sich zieht, ist kein Mafioso, sondern der schillernde Immobilienhändler Hermann Alexander Beyeler.

Der Selfmademillionär aus Littau ist ein passionierter Kunstsammler mit Hang zum Mystischen. Und er schreibt Romane. In diesen Wochen hat er einen Thriller herausgebracht über den «Rommel-Schatz», jene bis heute verschollenen Kisten voller Raubgut vom Nordafrikafeldzug der Nationalsozialisten.

Die Suche nach dem verschwundenen Nazigold – ein Stoff, der sich hervorragend für einen Krimi eignet. Bloss: Beyeler behauptet, alles im Buch stimme. So wie auch schon bei seinen früheren Werken. Handlungen und Dialoge seien zwar fiktiv, die Ereignisse und Fakten aber historisch korrekt, durch ihn mit grossem Aufwand recherchiert worden.

Der Luzerner Unternehmer glaubt zu wissen, wo die sagenumwobene Kriegsbeute liegt – ein Schatz, nach dem schon Hunderte von Wissenschaftlern und Abenteurern vergeblich gefahndet haben. Der Gegenstand von unzähligen Büchern und Dokumentarfilmen ist. Selbst die französische Regierung startete einst eine grosse Suchaktion – ohne Erfolg.

Die Entdeckung des Rommel-Schatzes wäre eine Weltsensation und würde wohl während Tagen die Schlagzeilen rund um den Globus beherrschen. Beyeler bringt dies nicht aus der Ruhe. «Ich weiss, wo er liegt», sagt er, ohne eine Miene zu verziehen, «zu 100 Prozent.»

Will uns da einer auf den Arm nehmen? Sich wichtigmachen? Oder ist Beyeler tatsächlich eine alte Schatzkarte in die Hände geraten, wie es im Buch heisst? Das Treffen im Hotel «Schweizerhof» soll Klärung bringen.

Liebling der Nazis

Die Hintergründe des Rommel-Schatzes sind gut dokumentiert und historisch kaum bestritten. Feldmarschall Erwin Rommel war der Poster-Boy unter den Nazigeneralen, das Aushängeschild der NS-Propaganda. Ein brillanter Stratege, der selbst von Kriegsgegner Winston Churchill bewundert wurde. Dass der Schatz nach diesem Mann benannt ist, verleiht ihm eine besondere Aura, insbesondere im angelsächsischen Raum, wo um Rommel ein eigenartiger Kult betrieben wird.

Nach dem erfolgreichen Frankreichfeldzug wurde Rommel Anfang 1941 nach Nordafrika geschickt, wo deutsche Divisionen Mussolinis ramponierte Truppen im Kampf gegen die Briten unterstützen sollten. Obschon zahlenmässig klar unterlegen, gingen Rommels

Hang zum Mystischen: Unternehmer Beyeler.

Truppen in den ersten Schlachten als Sieger hervor. Im Juni 1942 konnte der «Wüstenfuchs» die riesige britische Festung Tobruk erobern – der Höhepunkt seines Ruhms. Rommel wurde zum jüngsten Generalfeldmarschall der Wehrmacht ernannt.

In der Folge brachten Nachschubschwierigkeiten die Deutschen zunehmend in Bedrängnis. Als sich die Niederlage abzeichnete, kam aus Berlin der Befehl: Vor dem erzwungenen Rückzug sollte Nordafrika geplündert und die jüdische Gemeinschaft vernichtet werden. Hierzu schickte Heinrich Himmler ein hundert Mann starkes SS-Kommando nach Tunesien – angeführt vom gefürchteten Obersturmbannführer Walther Rauff, Erfinder der sogenannten Gaswagen für die Todesschwadronen in Osteuropa.

Rauff raubte die Juden Tunesiens und ihre heiligen Stätten brutal aus. Seine Männer nahmen alles mit: Gold, Schmuck, sakrale Gegenstände und vieles mehr. Allein aus

Ist Beyeler tatsächlich eine alte Schatzkarte in die Hände geraten, wie es im Buch heisst?

Djerba, dem «Jerusalem Nordafrikas», entwendeten die Nazis 43 Kilogramm Gold. Auch ein Rembrandt-Gemälde soll sich unter der Kriegsbeute befunden haben. Erwin Rommel hatte mit Rauffs mörderischen Raubzügen nichts zu tun, trotzdem ging die kostbare Ware als «Rommel-Schatz» in die Geschichte ein.

Am 13. Mai 1943 kapitulierten die deutschen Truppen in Nordafrika, 250 000 deutsche und italienische Soldaten gerieten in Gefangenschaft. Das Raubgut war da allerdings schon weg. Wo ist es hingekommen? Folgende Version galt bislang als mehr oder weniger gesichert: Im April 1943 wurde der Schatz in Sfax eilig verschifft und via Neapel auf die Insel Korsika gebracht. In den Gewölbekellern des Kapuzinerklosters Saint Antoine in Bastia packten SS-Leute die Wertgegenstände für den Weitertransport in sechs Metallkisten und verschweissten diese wasserdicht. Der Abt des Klosters erzählte nach dem Krieg, er habe den Inhalt zwar nicht gesehen, sehr wohl aber die schweren Kisten, die die SS-Leute gefüllt und wegtransportiert hätten. Nach intensivierten Bombardierungen durch die Alliierten begannen die Deutschen im September 1943 mit der Evakuation der Insel. Die wertvolle Fracht sollte per Schiff auf das Festland transportiert werden. So weit kam es nicht: Die Ladung wurde vor der Küste Korsikas über Bord geworfen, um sie vor dem Zugriff des Feindes zu bewahren.

Letzter Augenzeuge

Die Informationen über die Kisten im Meer stammen grösstenteils aus einer eher zweifelhaften Quelle. Jahre nach dem Krieg, am 3. Juni 1948, wurde bei der Einreise nach Korsika ein Deutscher festgenommen, der sich als tschechischer Geschäftsmann ausgab. Die SS-Blutgruppentätowierung am Oberarm

Bild: Christian Aeberhard für die *Weltwoche*

Eigenartiger Kult: Generalfeldmarschall Rommel.

legte seine Tarnung offen. In der Folge erzählte der Mann, der sich mal als Walter Kirner, mal als Peter Fleig ausgab, er sei beim Goldtransport und der Versenkung des Schatzes dabei gewesen. Alle anderen Besatzungsmitglieder seien ums Leben gekommen.

Die Schilderungen des vermeintlich letzten Augenzeugen lösten eine der grössten Schatzsuchen der Geschichte aus. Erst suchte die französische Regierung mit riesigem Aufwand den Meeresgrund ab, dann machten sich Dutzende von privaten Beutejägern ans Werk, teils mit modernsten Geräten, finanziert von abenteuerlustigen Millionären. Immer wieder kam es dabei zu Sabotageakten, Drohungen, selbst Morde soll es gegeben haben. Hinter den Zwischenfällen vermutete man die korsische Mafia, die den Schatz als ihr Eigentum betrachtete. Auch solche Meldungen trugen zum Mythos Rommel-Schatz bei. Bis heute tauchen in den Medien regelmässig Berichte über angeblich neue Hinweise zum Raubgut auf, vor allem britische Blätter sind von diesen wie besessen.

Ex-SS-Mann Kirner (bzw. Fleig) machte über die Jahre mit dem Verkauf von Informationen und Schatzkarten ein gutes Geschäft – obschon es ernstzunehmende Zweifel gibt, ob er überhaupt auf dem Schiff war. Auch Hermann Alexander Beyeler will im Besitz einer von Kirner angefertigten Schatzkarte sein. Im Original handelt es sich um ein schweres, halbdurchsichtiges, pergamentartiges Papier, auf dem verschiedene Kreise, Linien und Punkte aufgetragen sind, dazu Zahlen, die wohl Koordinaten sein sollen. Das Schriftstück ist im österreichischen Linz in einem Safe aufbewahrt, dort lebt der Co-Autor von Beyelers Büchern, Gerd J. Schneeweis. Er müsse sich jeweils aus Sicherheitsgründen 24 Stunden zuvor anmelden, um Zutritt zum Safe zu erhalten, sagt Schneeweis auf Anfrage.

Beyeler erklärt, die Schatzkarte sei Teil eines Konvoluts von Dokumenten, das ein reicher Geschäftsmann einst für umgerechnet 750 000 Euro erworben habe. Nach dessen Tod habe er die Papiere übernehmen können. Zur Identität des Geschäftsmannes verrät Beyeler nur, er sei ein in der Schweiz wohnhafter Deutscher gewesen.

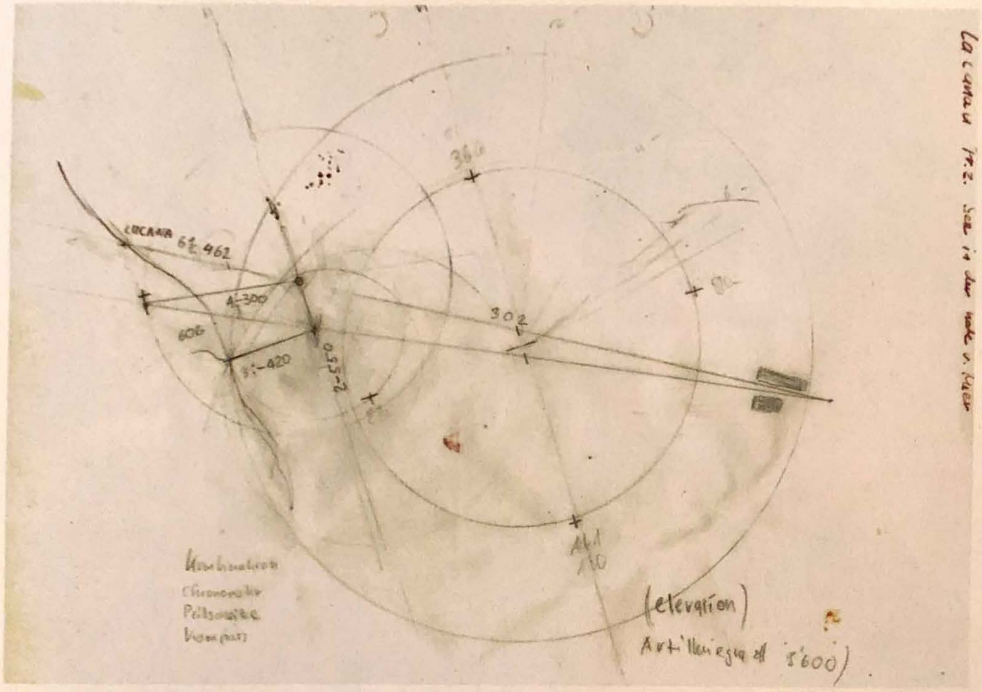
SS-Leute wollten Gold abzweigen

Aus den Unterlagen, die Beyeler mitgebracht hat, geht hervor, dass dieser Mann ernsthaft im Sinn hatte, im Meer nach dem Schatz zu suchen. Dies zeigt ein Briefverkehr aus den siebziger Jahren zwischen ihm und einem Betrieb für Seevermessung und Tauchunternehmungen. Alles schien aufgegleist worden zu sein. Trotzdem scheiterte die Expedition noch vor dem Start: Unter den Dokumenten findet sich auch ein Brief der französischen Handelsmarine vom 21. April 1977, in dem die Genehmigung zu Nachforschungen am Meeresgrund in Zusammenhang mit dem Rommel-Schatz ohne Angabe von Gründen verweigert wird.

Dass Beyeler das Material offenlegt und dem Journalisten sogar eine Kopie der Schatzkarte inklusive einer Expertise zur Entschlüsselung mitgibt, hat einen einfachen Grund: Die Karte ist seiner Ansicht nach zwar echt, aber Teil eines grossen Täuschungsmanövers. «Das Gebiet vor Bastia ist der meistabgesuchte Meeresgrund der Welt», sagt er. «Dass bisher niemand den Schatz gefunden hat, ist kein Zufall.»

Ein Kamerateam des ZDF begleitete 2007 den prominenten Unterwasser-Schatzsucher Klaus Keppler, als dieser mit modernster Technik das Gebiet vor Bastia scannte. Unter anderem benutzte er einen Cäsium-Magnetometer, der Metallobjekte selbst unter dicken Sandschichten orten kann. Auch Keppler stützte sich auf Angaben Walter Kirners: Er konnte aus dem Nachlass des

Bild: Bildmontage *Weltwoche*



«Täuschungsmanöver»: Beyelers Schatzkarte.

ehemaligen SS-Mannes ein Foto erwerben, auf dessen Rückseite eine Skizze mit Koordinaten aufgetragen war. Dass die enorm aufwendige Suche erfolglos blieb, wurde im ZDF-Dokumentarfilm mit dem lockeren Sand am Meeresgrund erklärt: Die schweren Kisten seien darin wahrscheinlich zu tief versunken – das Meer habe den Schatz wohl für immer verschluckt.

Beyeler liefert nun eine ganz andere Erklärung: Das Gold sei gar nie in Korsika angekommen. Der Transport sei nur zur Ablenkung durchgeführt worden, um die Kriegsbeute unbemerkt woanders verstecken zu können. Angesichts der sich anbahnenden Kriegsniederlage hätten hohe SS-Generale geplant, den Schatz für sich abzuzweigen. Berlin sollte dabei im Glauben gelassen werden, er sei verlorengegangen. Der Befehl zum Unterfangen ging laut Beyeler vom General der Waffen-SS, Hans Kammler, persönlich aus. «Nachdem es Kammler mit Hilfe Rauffs gelungen war, die Aufmerksamkeit geschickt auf Transport Nr. 1 zu lenken [jenem nach Korsika. d. Red.], war es ein Leichtes, die echte Beute still und unerkannt zu evakuieren», heisst es im Buch. Die Korsika-Kisten seien bloss mit Steinen gefüllt gewesen.

Als Quelle gibt Beyeler einen ehemaligen Stasi-Geheimagenten an, mit dem er in Kontakt stehe. Im Roman taucht dieser unter dem Decknamen «Kleiner Fritz» auf. Auch Co-Autor Schneeweis beteuert, dass es diesen «Kleinen Fritz» tatsächlich gebe – was natürlich nichts heissen muss.

Wo ist aber nun das Gold? Laut Beyeler wurde es von Tunesien mit zwei Leichtflugzeugen an die Südküste Sardiniens gebracht. Geografisch ist dies tatsächlich eine naheliegende Variante. Dort habe man die Kriegsbeute in einem der vielen Bergstollen versteckt und diesen dann sorgsam zugesprengt. Ziel war es, die Kisten nach dem Krieg zu bergen – was aber nie geschehen sei. Die beteiligten SS-Leute waren alle tot, gefangen oder nach Südamerika geflüchtet.

Stasi-Spion lüftet Geheimnis

Science-Fiction-Autoren und Verschwörungstheoretiker zeichnen sich dadurch aus, dass sie Realität und Fiktion geschickt vermischen, dass sie Leerstellen in der Faktenkette fantasievoll schliessen, so dass alles plausibel klingt. Der Nazischatz, der nie gefunden wurde, bietet grossartiges Rohmaterial für solche Geschichten. Beyeler beharrt jedoch darauf, dass dies hier nicht der Fall sei. Deshalb stelle er auch die Korsika-Schatzkarte zur Verfügung, «so können alle sehen, dass ich nicht einfach nur ein Fantast bin».

> «Irgendwann werde ich den Standort verraten, der Schatz soll zurück an seine Eigentümer.»

Wo genau auf Sardinien ist der Schatz vergraben? Im Buch ist bloss von einem «Bergstollen an der Südküste» die Rede. «Ich kenne die genauen Koordinaten. Doch wenn ich sie verraten würde, gäbe es dort einen riesigen Ansturm. Sardinien versänke im Chaos», sagt Beyeler. Zwei Tage später, nach Beharren auf mehr Evidenz und genaueren Angaben, schickt Gerd Schneeweis folgendes Mail: «In Absprache mit Herrn Beyeler gebe ich Ihnen bekannt, dass sich der von der SS zugesprengte Stollen im Umkreis von weniger als 50 km der sardischen Provinzhauptstadt Nuoro befindet. Da Ihnen bekannt ist, dass sich der Stollen relativ nahe an der Küste zum Tyrrhenischen Meer befindet, scheidet in diesem Falle eine Suche im Landesinneren natürlich aus.»

Die Beweislage bleibt allerdings dünn. Im Buch heisst es, der «Kleine Fritz» habe Beyeler Satellitenbilder ausgehändigt, auf denen der Standort genau ersichtlich sei. Es handle sich um Material des Spionagesatelliten Gorisont 11, den die Sowjets der DDR 1978 zur Verfügung gestellt hatten. Dank geophysikalischen Messungen sei der Satellit in der Lage gewesen, Metallvorkommen in unterirdischen Hohlräumen festzustellen. So habe der Stasi-Spion die Stelle lokalisieren können. «Das stimmt alles, das ist keine Erfindung», sagt Beyeler.

Der Schwachpunkt an der ganzen Geschichte: Wenn er den Standort so genau zu kennen glaubt – weshalb hat er den Schatz nicht längst ausgegraben? «Ich bin nicht der Typ dazu», sagt Beyeler. «Das wäre mir auch zu gefährlich. Wenn Sie wüssten, was für Leute alle hinter diesem Schatz her sind!»

Stattdessen will er seine Bücher verfilmen, aus den Thrillern einen Kinohit machen, wie dies Dan Brown mit «The Da Vinci Code» gelungen ist. Um zu beweisen, dass auch die Filmpläne kein Hirngespinst sind, hat er den Regisseur, den Kolumbianer Julio Ramírez, und den Produzenten Julien Wagner, Sohn des kürzlich erschossenen Basler Anwalts Martin Wagner, zum gemeinsamen Essen in den «Schweizerhof» eingeladen. Das Drehbuch zur Verfilmung des ersten Teils der Roman-Trilogie, «Bozzetto: Der Fluch», der nichts mit dem Rommel-Schatz zu tun hat, sei fertig. Wenn alles gut komme, könne im Herbst nächsten Jahres mit den Dreharbeiten begonnen werden, erklären die beiden.

Dient die ganze Sache also bloss der Promotion seiner Bücher und der geplanten Filme? «Sie werden selber sehen, dass ich die Wahrheit erzähle», sagt Beyeler. «Irgendwann werde ich den Standort verraten, der Schatz soll zurück an seine ursprünglichen Eigentümer.»

Wenn nicht, ist Hermann Alexander Beyeler einfach ein weiterer Name auf der langen Liste von Abenteurern und Angebern, die behauptet haben, dem Rommel-Schatz auf die Spur gekommen zu sein.

Hermann Alexander Beyeler, Gerd J. Schneeweis: G. A. R. S. – Geheimakte Rommel-Schatz. Die Bozzetto-Trilogie, Teil 2. Brinkhaus. 480 S., Fr. 26.90

Bild: zVg